



Lohndrücker, Streikbrecher – Genossen

Von fremdenfeindlichen Krawallen zum gemeinsamen gewerkschaftlichen Kampf

Seit den 1880er Jahren überwog in der Schweiz fast immer die Einwanderung vor der Auswanderung. Gemäss der Volkszählung von 1910 hatten damals 14.7 Prozent der Wohnbevölkerung des Landes keinen Schweizerpass, ein Wert, der erst 1970 wieder überschritten wurde. Da in dieser im Dezember erhobenen Zahl die Saisonarbeiter nicht inbegriffen waren und die Schweiz damals eine weit offenere Einbürgerungspraxis kannte als heute, dürfte der Wert von 1910 zudem eher zu tief angesetzt sein. Besonders relativ hochqualifizierte Arbeiter im Gewerbe waren vor dem Ersten Weltkrieg oft Ausländer. Deutsche prägten den Metall- und Holzbau, während viele Maurer und Mineure Italiener waren. Erstmals kam für den Bau der grossen Alpentunnel am Gotthard und Simplon eine grosse Anzahl Italiener in die Schweiz. In der Textilindustrie arbeiteten dagegen vor allem deutschsprachige, in der Uhrenindustrie vor allem französischsprachige Schweizerinnen und Schweizer. Anfänglich kam es zu Konflikten zwischen einheimischen und eingewanderten Arbeitern, so etwa beim Käfigturmkrawall in Bern von 1893, der nachfolgend ausführlicher beschrieben wird.

Gerade Migranten spielten in den Gewerkschaften von Anfang an eine führende und prägende Rolle. Ein wichtiger Vorläufer der modernen Arbeiterbewegungen waren die seit den 1830er Jahren in der Schweiz tätigen deutschen Arbeitervereine. So stammte die prägendste Gestalt der frühen schweizerischen Arbeiterbewegung, Herman Greulich, ursprünglich aus Deutschland. Auch der Schweizerische Gewerkschaftsbund wurde von seiner Gründung 1880 bis 1888 immer von einem Deutschen präsiert. Selbst die wichtigste frühe Organisation von

Adrian Zimmermann

1974, ist freischaffender Historiker. Er forscht schwerpunktmässig zur Geschichte der schweizerischen und internationalen Arbeiterbewegung und ist in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit tätig.

schweizerischen Arbeitern entstand 1838 als Verein von deutschschweizer Migranten in Genf. Die patriotische, den Zentralismus der radikalen Freisinnigen unterstützende Ausrichtung des Grütlivereins muss auch als Ausdruck des



Kampfes der im 19. Jahrhundert vielerorts noch diskriminierten kantonsfremden Schweizer Bürger gesehen werden.

Konflikte zwischen einheimischen und zugewanderten Arbeitern

Am 19. Juni 1893 versammelten sich auf dem Berner Bahnhofplatz 50 bis 60 Männer, grösstenteils arbeitslose Bauhandlanger ländlicher Herkunft, und marschierten ins damals im Bau begriffene bürgerliche Kirchenfeldquartier. Dort begannen sie, mit Gewalt italienische Arbeiter von den Baustellen zu vertreiben. Die Polizei griff ein und verhaftete 14 Demonstranten, darunter auch einige, die sich nicht an den Ausschreitungen beteiligt hatten. Eine aufgebrachte Menge versuchte darauf, die Inhaftierten aus dem damals noch als städtisches Gefängnis dienenden Käfigturm zu befreien. Es folgten heftige nächtliche Zusammenstösse mit der Polizei und einer Bürgerwehr. Sie wurden erst um 5 Uhr morgens von Truppen, die der freisinnige Stadtpräsident Eduard Müller widerrechtlich direkt beim Militärdepartement angefordert hatte, gewaltsam beendet. 40 Personen wurden zum Teil schwer verletzt, 80 verhaftet.¹

Für das Bürgertum und vor allem seinen rechten Flügel, den militant antisozialistischen, von Bauunternehmern dominierten »Einwohnerverein«, stand von Anfang an fest, wer an den Unruhen Schuld war: die aufstrebende Berner Arbeiterbewegung, zusammengeslossen in der städtischen Arbeiterunion, und vor allem deren Sekretär, Nicolaus Wassilieff (1857–1920). Der in St. Petersburg geborene Sozialist musste in den 1870er Jahren aus dem Zarenreich fliehen, wurde 1888 Schweizer Bürger und gab 1890 eine weit besser bezahlte Arztstelle auf, um erster Berner Arbeitersekretär zu werden. In einem klaren Fall von Klassenjustiz wurde Wassilieff aufgrund kolportierter Gerüchte für die Unruhen verantwortlich gemacht und zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt, in zweiter Instanz wurde die Strafe auf drei Monate Gefängnis reduziert.² Zeugenaussagen wie derjenigen eines am Demonstrationszug beteiligten Handlangers schenkte das Gerücht dagegen keinen Glauben: »Ich wehrte die andern ab, die Italiener zu misshandeln, indem ich sagte, diese können nichts dafür; die Baumeister stellen sie an. Dass es nicht erlaubt war, die Italiener zu misshandeln, wusste ich wohl: Dr. Wassilieff hatte an mehreren Versammlungen gesagt, man solle die Italiener nicht misshandeln.«³

Wassilieff drehte den Spiess um und gab den Abwehrmassnahmen des Bürgertums gegen die Arbeiterbewegung die Schuld am Gewaltausbruch: Eine »schwere Verantwortung bezüglich der Vorgänge vom 19.



Juni« falle »auf diejenigen Herren im Stadtrat«, die den von Wassilieff initiierten Handlangerbund und dessen Arbeitslosenkasse mit der Gründung einer städtischen Arbeitslosenkasse »mit Absicht teilweise gesprengt haben. Wäre der Handlangerbund noch jetzt so stark wie bei der Gründung, so wäre die gewalthätige Vertreibung der Italiener nie möglich gewesen. Haben doch die organisierten Handlanger noch in der diesjährigen Mai-Versammlung einen Beschluss gefasst, durch Unterhandlung mit den HH. Baumeistern zu einer Abmachung zu gelangen in dem Sinne, dass die Herren Arbeitgeber, bevor sie zugereiste Arbeiter, sog. »Zugvögel« anstellen, bei dem städtischen Arbeitsnachweis sich erkundigen müssten, ob daselbst hier ansässige Arbeiter – natürlich gleichviel ob Schweizer oder Italiener, Deutsche, Franzosen u.s.w. – nicht als Arbeitslose eingeschrieben seien. Unsere Mitglieder sollten nämlich im Falle der Arbeitslosigkeit ihre Adressen im Arbeitsnachweisbureau niederlegen. Das war *unsere* Lösung der Italiener-Frage, meine Herren!«⁴

Migrationspolitische Stellungnahmen der Zweiten Internationale

Knapp zwei Monate nach dem Käfigturmkrawall tagte in Zürich der dritte Kongress der Zweiten Internationale. Unter den Schweizer Delegierten befand sich auch Wassilieff. Die italienische Delegation appellierte »im Hinblick auf den unheilvollen Einfluss, den die eingewanderten nicht organisierten Arbeiter auf die Arbeiterorganisationen ausüben, indem sie die Löhne drücken, Streik verhindern und manchmal zu heftigen Konflikten Veranlassung geben«, an die »sozialistischen Parteien und Arbeiterverbände der Länder, in welchen diese »unloyale Konkurrenz« stattfindet, die sozialistischen Ideen unter den Eingewanderten zu verbreiten und bietet ihrerseits jede den italienischen Sozialisten zur Verfügung stehende Hilfe an, bestehe sie in Erteilung von Informationen über die italienische Emigration, bestehe sie in Verbreitung von entsprechenden in der Sprache der Emigranten geschriebenen Broschüren oder in einer speziellen in den Hauptzentren der Emigration zu veranstaltenden Propaganda«. Der Kongress beschloss darauf, »dass in Ländern, in welchen die von der Konkurrenz der eingewanderten, den Gewerkschaften nicht angehörenden Arbeitern verursachten Übel fühlbar werden, die sozialistischen Parteien und Arbeiterverbände daran arbeiten« müssten »die Propaganda der Organisation des Proletariats und der internationalen Solidarität zu verbreiten.«⁵ Am Rand dieses Kongresses wurden auch mehrere Internationale Berufssekretariate, das heisst internationale Zusammenschlüsse von Branchengewerkschaften, gegrün-



det. Im besonders von der Migration geprägten Baugewerbe entstanden diese allerdings erst nach der Jahrhundertwende.⁶

Die Bemühungen der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung konnten selbstverständlich weiterhin nicht in jedem Fall verhindern, dass die Konkurrenz auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt bisweilen zu fremdenfeindlich aufgeladenen Gewaltausbrüchen führte. Der schlimmste derartige Zwischenfall ereignete sich nur eine Woche nach dem Kongress in Zürich im südfranzösischen Aigues-Mortes. In den dortigen Meerwassersalinen eskalierten Zusammenstösse zwischen französischen und italienischen Saisonarbeitern, wobei mindestens zehn Todesopfer – alles Italiener – zu beklagen waren.⁷

Der nächste Kongress der Zweiten Internationale fand vom 27. Juli bis 1. August 1896 in London statt und damit zufällig gleichzeitig mit einem erneuten fremdenfeindlichen Gewaltausbruch in der Schweiz. Nach einer Schlägerei am 26. Juli 1896, bei der ein italienischer Maurer einen Elsässer niedergeschossen hatte, kam es im Zürcher Arbeiterquartier Aussersihl zum mehrtägigen »Italienerkrawall«, wobei Übergriffe gegen Italiener vorangingen, die in Kämpfe mit Polizei und Militär mündeten.⁸ Der Kongress der Internationale verabschiedete einstimmig und ohne Debatte eine Resolution über »die traurigen Vorgänge in Zürich« und machte »verantwortlich für diese unseligen Zwiste zwischen Schweizern und Italienern die Bourgeoisie und die Regierung Italiens, welche die Arbeiterschaft in wirtschaftlicher und politischer Sklaverei halten, und sie damit zwingt, ihr Vaterland zu verlassen und auf dem Arbeitsmarkt als Preisdrücker der inländischen Arbeiter zu erscheinen. Diese Vorgänge, die aus dem traurigen Kampf ums Brot herrühren, legen den Arbeitern die Notwendigkeit auf, mehr als bisher die Organisation der einwandernden Arbeiter in die Hand zu nehmen, damit diese Hand in Hand mit den inländischen Arbeitern sich vereinigen zum Kampf für den Sozialismus.«⁹

Diese Beschlüsse wurden an späteren Kongressen der Internationalen jeweils bestätigt. Versuche seitens der niederländischen, US-amerikanischen, australischen und südafrikanischen Parteien, auch gesetzliche Einwanderungsbeschränkungen zu fordern – dies wurde unter anderem mit dem Hinweis begründet, dass »Arbeiter rückständiger Rassen (Chinesen, Neger)« besonders oft als Streikbrecher verwendet würden –, wurden an den Kongressen von Amsterdam 1904 und Stuttgart 1907 klar abgelehnt. So stellte SGB-Sekretär Ferdinand Thies 1907 in Stuttgart fest, dass es auch einheimische Streikbrecher gebe und das deshalb gelte: »Der fremde Arbeiter, der mit uns für bessere Arbeitsbedingungen kämpft, steht uns näher als der einheimische Streikbrecher.«¹⁰



Die Organisation italienischer Migranten in den Schweizer Gewerkschaften

Im Bezug auf die italienischen Arbeitsmigranten in der Schweiz wurde vorab die italienische Sozialistische Partei aktiv. 1895 wurde die ›Unione Socialista di Lingua Italiana in Svizzera‹ gegründet. Diese setzte sich namentlich zum Ziel, italienische Arbeiter in der Schweiz über die landesüblichen Arbeitsbedingungen aufzuklären und zum Eintritt in die schweizerischen Gewerkschaften zu veranlassen.¹¹ Wichtigstes Mittel dazu war die Agitation in den Herkunftsgebieten der nur saisonal in der Schweiz Arbeitenden während der Zeit, in der sie sich in der Heimat befanden, also im Winter. Angelica Balabanoff, die berühmte italienische Sozialistin ukrainischer Herkunft, berichtet in einem Beitrag in der Monatszeitschrift der schweizerischen Gewerkschaften anschaulich von dieser Arbeit: »Seit einer Reihe von Jahren werden Agitationstouren im Winter veranstaltet, und zwar auf Anlass und mit Hilfe der deutschen Gewerkschaften und der italienischen Gewerkschafts- und Parteiorganisationen. Die Ankunft eines Agitators in einem von der Kultur so stiefmütterlich behandelten Ländchen ist ein sensationelles Ereignis. Mag der Pfaffe auch noch so energisch von der Kanzel aus gegen den Besuch der Versammlung donnern, mag er den Frauen und Mädchen die Greuel der Hölle noch so drastisch vor die Augen geführt haben, die Neugier, speziell wenn die Agitation von einer Frau ausgeht, ist unwiderstehlich, die ganze Bevölkerung beteiligt sich an der Versammlung.«¹²

Angelica Balabanoff war auch in der Schweiz eine gern gesehene Rednerin an Gewerkschaftsversammlung. Zudem führte sie in der Ostschweiz eine Kampagne gegen die dortigen katholischen ›Arbeiterinnenheime‹, eine besonders perfide Form der Ausbeutung von Migrantinnen, bei der man junge Italienerinnen in ›Fabrikklöstern‹, die neben Textilfabriken errichtet und von Nonnen geführt wurden, kasernierte und zu tiefen Löhnen arbeiten liess.¹³

Diese Bemühungen zeigten offensichtlich Erfolg. Obwohl die Organisation der italienischen Einwanderer sich nach wie vor als schwierig erwies – sie schlossen sich den Gewerkschaften noch lange weniger zahlreich an als ihre schweizerischen und deutschen Kollegen –, gab es nur noch sehr selten Fälle von Streikbruch. Im Gegenteil: Nun waren es die vielen von italienischen Bauarbeitern ausgelösten wilden Streiks, die bisweilen für Spannungen sorgten. Zwischen 1902 und 1906 und erneut von 1908 bis 1912 bestanden neben dem stark am deutschen Vorbild orientierten Verband der Maurer und Handlanger in der Schweiz, dem auch viele italienische Arbeiter angehörten, zwei dissidente, teilweise anarchosyndikalistisch beeinflusste und vor allem aus italienischsprachigen



Arbeitern bestehende Baugewerkschaften. Schliesslich gelang unter Vermittlung der Bauarbeiter-Internationale und des italienischen Gewerkschaftsbunds 1912 der definitive Zusammenschluss zum Schweizerischen Bauarbeiterverband.¹⁴

Ausweisungen italienischer Vertrauensleute als Repressionsmassnahme

In relativ kurzer Zeit erwiesen sich die als billige Arbeitskräfte ins Land geholten italienischen Bauarbeiter als zumindest nicht weniger kämpferisch als ihre schweizerischen und deutschen Kollegen. Vor dem Ersten Weltkrieg bestand in Europa eine weitgehende Personenfreizügigkeit. Die Einwanderung in die Schweiz war aus den Nachbarländern ohne grössere Formalitäten möglich. Zuständig für den Aufenthalt und die Niederlassung der Ausländer waren zumeist noch die Kantone, und diese orientierten sich weitgehend am Arbeitskräftebedarf der Unternehmer. Damit wird schon deutlich, dass die Freizügigkeit auch ihre Kehrseite hatte.

Die Behörden verhängten oft und willkürlich Ausweisungen gegen missliebige Ausländer. Aktive Gewerkschafter waren besonders häufig betroffen. So berichtet der langjährige Bauarbeitersekretär Augusto Vuattolo (1882–1960) in seiner Geschichte des Bau- und Holzarbeiterverbands, dass während des Bauarbeiterstreiks in Genf im Jahr 1903 allein 87 Arbeiter wegen fehlender Ausweisepapiere ausgewiesen wurden, und kommentierte dies wie folgt: »Solange sie gearbeitet hatten, wurden sie von niemandem behelligt. Die Behörden merkten erst, dass bei ihnen nicht alles in Ordnung war, als sie in den Streik traten.« 1913 wurden mit Ercole Brovelli und 1914 mit Angelo Faggi auch zwei Gewerkschaftssekretäre ausgewiesen. Auch die Ausweisung des als Nachfolger von Faggi gewählten Vuattolo versuchte der Baumeisterverband während des erfolgreichen Zürcher Maurerstreiks 1917 zu erwirken. Vorerst vergeblich. Im November 1919 beschloss der Bundesrat dann doch, Vuattolo auszuweisen. Nach einem erfolgreichen Rekurs des SGB wurde die Anordnung zwar nie vollzogen, aber offiziell erst 1944 – nach der Wahl von Ernst Nobs als erstem sozialdemokratischem Bundesrat im Vorjahr – aufgehoben!¹⁵ 1921 wurden zwei verurteilte Vertrauensleute der Sektion Zürich des Bauarbeiterverbands nach einem Zusammenstoss mit Streikbrechern während des grossen Arbeitskamps im Baugewerbe vom Vorjahr ausgewiesen. Im Protokoll der Sektion wurde empört darauf hingewiesen, dass beide –Ernesto Gasparotti, der langjährige Präsident der Sektion, und Giacomo Zamboni – in der Schweiz aufgewachsen waren und hier auch eine Familie gegründet hatten.¹⁶



Ausblick

Im Ersten Weltkrieg ging der hohe Ausländeranteil an der schweizerischen Erwerbsbevölkerung und in den Gewerkschaften stark zurück. Viele ausländische Arbeiter folgten dem Aufgebot zum Kriegsdienst und reisten aus, andere blieben in der Schweiz und bürgerten sich ein, was damals weit leichter möglich war als heute. Auch einige bekannte Schweizer Gewerkschaftsführer, etwa der Holzarbeitersekretär Franz Reichmann (1880–1941) oder der SMUV-Vizepräsident und spätere SGB-Zentralsekretär Karl Dürr (1875–1928), die beide ursprünglich aus Deutschland stammten, wurden erst während des Ersten Weltkriegs Schweizer Bürger.

Wenig überraschend entfachten rechtsbürgerliche Kreise im Lauf des Krieges eine Kampagne gegen sogenannte ›Refraktäre‹ (ausländische Dienstverweigerer), die verschwörungstheoretisch als Drahtzieher hinter Streiks und anderen Unruhen dargestellt wurden. Ab 1917 wurden ›Refraktäre‹ nicht mehr eingebürgert, was der Ausgangspunkt einer schrittweisen Verschärfung der Einbürgerungsbedingungen in den folgenden Jahrzehnten war.¹⁷ Fremdenfeindliche Kampagnen bildeten einen zentralen Bestandteil der Propaganda gegen den Landesstreik. Rechtsausenkreise lancierten die am 11. Juni 1922 deutlich abgelehnte sogenannte Ausländerinitiative, welche die obligatorische Ausweisung »staatsgefährlicher Ausländer« einführen wollte. Im Februar 1923 folgte die Schutzhaftinitiative, die so einfach wie rechtsstaatlich unhaltbar die Aufnahme folgenden Artikels in die Bundesverfassung verlangte: »Der Bund hat die Pflicht, Schweizerbürger, die die innere Sicherheit des Landes gefährden, unverzüglich in Schutzhaft zu nehmen.«¹⁸ Solche gegen die Arbeiterbewegung gerichteten, reaktionären Bestrebungen trugen massgeblich zur Lancierung des Überfremdungsdiskurses bei, der bis heute das politische Klima in der Schweiz vergiftet. 1925 erhielt der Bund über eine von Volk und Ständen angenommene Verfassungsänderung die Kompetenz, Ausländergesetze zu erlassen. Unter anderem weil sie hofften, damit der bisherigen willkürlichen Ausweisungspolitik der Kantone Grenzen setzen zu können, opponierten die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften nicht grundsätzlich gegen das 1931 vom Parlament verabschiedete »Bundesgesetz über den Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer« (ANAG). Dieses sollte die Migrationspolitik der Schweiz bis anfangs des 21. Jahrhunderts prägen.

Über die Probleme der Gewerkschaftspolitik in dieser Zeit orientiert der Artikel von Vasco Pedrina in diesem Band.



Anmerkungen

- 1 Generell zum Käfigturmkrawall u.a.: Samuel Budminger: Die »Italienerfrage« um 1893. Analyse der zeitgenössischen Diskussion über die italienischen Arbeitskräfte in der Schweiz im Anschluss an den Käfigturmkrawall von Bern 1893. Bern: Masterarbeit 2010.
- 2 Degen, Bernhard: Nikolai Wassiljewitsch Wassiliew: Arbeitersekretär. In: Maeder, Eva; Niederhäuser, Peter (Hg.), Käser, Künstler, Kommunisten. Vierzig russisch-schweizerische Lebensgeschichten aus vier Jahrhunderten. Zürich: Chronos, 2009. S. 175–180.
- 3 Aussage des Zeugen C.K. zitiert nach Wassiliew, Nikolaus: Die Arbeiterunion Bern, das stadtbernerische Arbeitersekretariat und die Vorgänge am 19. Juni 1893; Vortrag von Nicolaus Wassiliew, gehalten am 25. und 30. August und 5. September 1893. Bern: Neukomm & Zimmermann, 3. Aufl. 1894. S. 39.
- 4 Ebd. S. 20.
- 5 Protokoll des Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongresses in der Tonhalle Zürich vom 6. bis 12. August 1893. Zürich: Buchhandlung des Schweiz. Grütlivereins, 1894. S. 51 f.
- 6 Vgl. die Gründungsdaten in Sassenbach, Johann: Fünfundzwanzig Jahre Internationale Gewerkschaftsbewegung. Amsterdam: Internationaler Gewerkschaftsbund, 1926.
- 7 Noiriel, Gérard: Le massacre des Italiens. Aigues-Mortes, 17 août 1893. Paris: Fayard 2010.
- 8 Stefan Hess: »Italienerkrawall«. In: Historisches Lexikon der Schweiz (elektronische Fassung www.hls.ch vom 9.3.2015).
- 9 Verhandlungen und Beschlüsse des Internationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongresses zu London vom 27. Juli bis 1. August 1896. Berlin: Buchhandlung Vorwärts, 1896. S. 26.
- 10 Votum Thies (in der deutschen Fassung des Kongressprotokolls fälschlicherweise »Chyss« geschrieben): Internationaler Sozialisten-Kongress zu Stuttgart. Berlin: Buchhandlung Vorwärts, 1907. S. 116 f.
- 11 Cerutti, Mauro: Un secolo di emigrazione italiana in Svizzera (1870–1970), attraverso le fonti dell'Archivio federale. In: Studien und Quellen 20/1994. S. 41 f.
- 12 Balabanoff, Angelica: Vom italienischen Einwanderertum (Fortsetzung). In: Gewerkschaftliche Rundschau 2/1910, Nr. 9. S. 190.
- 13 Hug, Ralph: Balabanoffs »Fabrik-Klöster«. In: Kantonaler Gewerkschaftsbund St. Gallen (Hg.), 80 Jahre Generalstreik 1918–1998. St. Gallen: Sabon 1998, S. 38 ff.
- 14 Vuattolo, August: Die Geschichte der Maurer und Handlanger, der Stein- und Ziegelarbeiter, der Bauarbeiter (bis 1920/21). Zürich, 1955. Geschichte des Schweizerischen Bau- und Holzarbeiterverbandes, Bd. 2. S. 30–38.
- 15 Vuattolo, August: Allgemeine Arbeiterbewegung. Die Bedeutung des Baugewerbes, Geschichte der Holzarbeiter, der Zimmerleute, der Maler und Gipser (bis 1920/21). Bau- und Holzarbeiterverband (Hg.), Zürich 1953. Geschichte des Schweizerischen Bau- und Holzarbeiterverbandes, Bd. 1. S. 45–49.
- 16 Vuattolo, August: Geschichte des Bau- und Holzarbeiterverbandes, Bd. 2. S. 411.
- 17 Bürgisser, Thomas: »Unerwünschte Gäste«. Deserteure und Refraktäre. In: Rossfeld, Roman; Buomberger, Thomas; Kury, Patrick (Hg.), 14/18. Die Schweiz und der grosse Krieg. Aarau: hier + jetzt, 2014. S. 300 f.
- 18 Soland, Rolf: Staatsschutz in schwerer Zeit: Bundesrat Heinrich Häberlin und der Ordnungsstaat 1920–1934. Bern: Stämpfli, 1992. S. 77–79 und 102.